

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Kaiser wird dem Vernehmen nach der am 18. August d. stattfindenden Enthüllung der Denkmäler für das erste und dritte Garde-Regiment z. F. auf dem Schlachtfelde bei St. Privat persönlich beiwohnen und gelegentlich dieses erneuten Aufenthaltes in den Reichslanden auch der Stadt Dieenhöfen einen kurzen Besuch abstatten.

* Auch eine Vertagung des preussischen Landtages wird, wie ein parlamentarischer Berichterstatter schreibt, in Regierungskreisen erwogen, schon im Hinblick darauf, daß sich die Durchberatung der Justizgesetze im Plenum selbst bis in den Hochsommer hinein nicht wird ermöglichen lassen. Es ist daher notwendig, dieselben gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft treten zu lassen. Wenn demnach die Vertagung Ende Juni oder Juli erfolgt sein wird, soll im Oktober behufs Erledigung der Justizgesetze der Landtag von neuem zusammentreten.

* Der Kolonialrat ist für den 12. Juni zur Beratung zusammenberufen worden.

* Die Festnahme eines deutschen Lehrers in Brasilien durch die dortige Polizei wegen Einführung eines minderjährigen Mädchens war, wie jetzt offiziell mitgeteilt wird, den Umständen nach gerechtfertigt. Die Schuld des Lehrers Müller an der ihm zur Last gelegten strafbaren Handlung ist bereits erwiesen. Müller hat nach Feststellung des Tatbestandes die Flucht ergriffen. Von dem kaiserlichen Konsul in Porto Alegre war sogleich bei dem ersten amtlichen Vorgehen gegen Müller das zur Aufklärung der Sache Erforderliche veranlaßt worden.

* Die Kanalvorlage ist in der Kommission des preuss. Abgeordnetenhauses abgelehnt worden. Trotzdem hoffen die Kanal-Freunde, im Plenum wenigstens einen teilweisen Erfolg zu erzielen.

Frankreich.

* Der Figaro widmet seinen neuesten Artikel einer Erörterung der Schriftprüfung Vertillons und veröffentlicht dazu den hierauf bezüglichen Teil der Aussagen des ehemaligen Polizeipräsidenten Lepine vor dem Kassationshof. Lepine erklärte, er habe Vertillon für das Gutachten bestimmt, weil man ihm die von Vertillon zu leistende Arbeit als die wahrhaftigste Schriftprüfung dargestellt habe. Der Figaro gibt die Aussagen Vertillons wieder, welche zur Entscheidung über die Verhaftung Dreyfus geführt haben, und fragt, warum man, als man der Meinung Vertillons Glauben schenkte, nicht auch den Bruder Dreyfus, Mathieu, den Vertillon als Mithäuflichen bezeichnete, verfolgt habe. Der Figaro beantwortet diese Frage dahin, daß, wenn man Mathieu Dreyfus vor die Geschworenen gestellt hätte, damit gleich das ganze Anklagegebäude zusammengefallen wäre.

* Außer dem großartigen Empfang des Afrisajorschers Marchand, den die Nationalisten und Antidreyfusianer zu einer dreifachen feierlichen Kundgebung gestalten wollen, beabsichtigen die Generalführer, noch einen imposanteren Empfang dem aus Madagaskar heimkehrenden General Gallieni zu bereiten und hiermit einen letzten Rußversuch machen zu wollen.

England.

* Zwischen Rußland und England drohen trotz der soeben erst abgeschlossenen Vereinbarung betreffend China neue Mißlichkeiten. Die jetzt von den Russen geforderte Konzession zum Bau einer Eisenbahn, die Peking mit der mandchurischen Bahn verbinden soll, geht den Engländern sehr gegen den Strich. In einem Artikel der Times wird ausgeführt, die russische Forderung gehe direkt darauf aus, das Ziel des englisch-russischen Abkommens, nämlich die Vermeidung von Konfliktsursachen in China zu vereiteln. Der britische Handel in China beruhe auf der Macht und dem Ansehen Englands, und dies beides sei durch das Vorgehen Rußlands ernstlich gefährdet.

Belgien.

* Die belgische Regierung, die erfährt, daß

der Herzog von Orleans während der Revisionen Verhandlungen des Kassationshofes und der Verhandlung gegen Deroulede und Habert sein Hauptlager in Brüssel aufzuschlagen und die Führer seiner Partei um sich zu versammeln gedachte, hat dem Präsidenten mitgeteilt, daß seine Anwesenheit in Belgien zur angegebenen Zeit ihr unerwünscht sei und daß er ihr die Notwendigkeit einer Ausweisung ersparen möge.

Holland.

* Die Friedenskonferenz im Haag wird schon am Donnerstag nachmittag 2 Uhr zu der Eröffnungssitzung zusammentreten. Der russische Delegierte, Botschafter Baron von Staal stattete dem niederländischen Minister des Aeußeren de Beaufort einen Besuch ab und machte ihm im Namen des Kaisers von Rußland die Mitteilung, daß ihm der Alexander-Newsky-Orden verliehen worden sei.

* Auf Anordnung des Kardinals Rampolla hat der päpstliche Internuntius im Haag Tarnassi seinen Posten verlassen und sich nach Luxemburg begeben. (Die Kurie gibt durch diesen ungewöhnlichen Schritt ihrer tiefen Verkömmerung darüber Ausdruck, daß kein Vertreter des päpstlichen Stuhles zu der Abrüstungskonferenz eingeladen worden ist.)

Spanien.

* Der Ministerpräsident Silvela erklärte auf eine Anfrage in der Deputiertenkammer, betr. den Angriff der Filipinos auf die Spanier in Zamboanga, er habe, da Spanien nicht verpflichtet sei, ein Gebiet zu verteidigen, in dessen Besitz es nicht mehr sei, an General Nios telegraphiert, die Truppen in Zamboanga unverzüglich nach Spanien einzuschiffen und General Otis hiervon Mitteilung zu machen.

Portugal.

* In Lissabon gibt die Anwesenheit des deutschen Gesandten von allerlei Festlichkeiten Anlaß. Der deutsche Admiral und die Schiffskapitäne des Geschwaders wurden durch den Grafen Tattenbach im königlichen Palast vorgestellt. Abends fand ein Diner in der deutschen Gesandtschaft statt. Auch ist ein Besuch der königlichen Familie an Bord des deutschen Admiralschiffes vorgesehen. Ferner findet ein Gartenfest beim deutschen Generalkonsul Daenhardt, eine Kour im königlichen Palais und Galabier statt. Ferner gibt der Marineminister ein Diner von 200 Gedecken, Donnerstag ist ein Ball auf der deutschen Legation, dem das Königspaar und die Prinzen beiwohnen.

Rußland.

* Der englische Friedensapostel Stead hielt in Petersburg vor einem zahlreichen Publikum einen Vortrag über den Einbruch der Friedensidee des Zaren in England. Stead behandelte ziemlich scharf verschiedene Fragen, sogar die finnländische. Andererseits war sein Vortrag sehr geistreich und humoristisch und erweckte allgemeines Interesse. Der Redner wurde häufig von lautem Applaus unterbrochen. Stead war vorher dem Zaren in Zarstoje Selo vorgestellt worden.

Amerika.

* Die amerikanischen Behörden sind mit der Lage auf Cuba nicht zufrieden. Die Verwaltung will den Cubanern nicht gestatten, noch länger ihre Heeresorganisation aufrecht zu halten. Es würden vielmehr Maßnahmen getroffen werden, die cubanische Armee aufzulösen und zu entwaffnen. Die Anhäufung von Waffen und Munition seitens der Cubaner werde in gewissen Kreisen als das Anzeichen von Vorbereitungen für eine bewaffnete Erhebung angesehen, für den Fall, daß die Ver. Staaten nicht allen Wünschen der Cubaner nachkämen.

Afrika.

* In Transvaal glauben die Behörden ein englisches Komplot, das sich gegen den Bestand der Boernrepublik richtet, entdeckt zu haben, das schon seit vier Monaten besteht. In der Nacht zum Dienstag wurden sieben Engländer in Johannesburg verhaftet und nach Pretoria gebracht. Bei den Verhafteten sollen

wichtige Papiere, darunter Listen mit 2000 heimlich Angeworbenen, beschlagnahmt worden sein. Auf Hochverrat steht in Transvaal die Todesstrafe. Man glaubt, daß die jüngst erfolgte Abreise vieler Familien von hervorragenden Likändern in Verbindung mit der beabsichtigten Rebellion stand. Die Aufregung ist ungeheuer.

Asien.

* Aguinaldo hat am Sonntag dem General Otis durch einen Boten den Wunsch ausgesprochen, eine Kommission behufs Unterhandlung mit einer Kommission der Ver. Staaten über die etwaigen Friedensbedingungen nach Manila senden zu dürfen. Es wurde die Beizung erteilt, einer solchen Kommission zu gestatten, die amerikanischen Linien zu passieren.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die zweite Lesung des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes fort. Ueber § 8 (freiwillige Versicherung für diejenigen Personen, welche nach den vorausgehenden Paragraphen dem Versicherungszwange nicht unterworfen sind) wurde die Abstimmung gemäß einem Antrag Richter vertagt. Zu § 20 wurde ein Antrag Albrecht (soz.) an Stelle der Wochenbeiträge von 14, 20, 24, 30 und 36 Pfennig 6, 10, 24, 28 und 32 Pfennig zu setzen, abgelehnt.

Am 16. d. wird die zweite Beratung des Invaliden-Versicherungsgesetzes fortgesetzt bei § 20a, der von der „Gemeinlast und Sonderlast“ handelt. Es wird zunächst über die drei ersten Absätze diskutiert, welche das Prinzip dieser Scheidung in „Gemein- und Sonderlast“ festlegen.

Ein Antrag Richter (fr. Vp.) will diesen Paragraphen ganz streichen. Außerdem liegen drei Änderungsanträge der Abgg. Albrecht (soz.), Zehnter (Ztr.) und v. Richthofen (son.) vor.

Abg. v. Staudy (son.) erklärt, die Vorlage habe seinen Freunden viele Enttäuschungen gebracht. Aber einen Vorzug bringe dieselbe, einen Vermögensausgleich zu Gunsten der notleidenden Anhaltler. Dieser Ausgleich sei eine zwingende Notwendigkeit, er dürfe aber nicht in kleinlicher Weise erfolgen. Werde der Zweck nicht erreicht, die notleidenden Anhaltler würden sich so sanieren, so müßten seine Freunde gegen das ganze Gesetz stimmen.

Abg. Zehnter (Zentr.) empfiehlt seinen Antrag, der dahin geht, die „Gemeinlast und Gemeinlast“ nicht auf das ganze Reich zu erstrecken, sondern diese ganze Einrichtung territorial zu gestalten, so daß also jeder einzelne Bundesstaat mit mehreren Versicherungsanstalten für sich das System der „Gemeinlast“ einführt. Neben weist im voraus den Gedanken zurück, daß sein Antrag partikularistischer Rücksichten entspreche. Das Haus könne den Antrag um so eher annehmen, als derselbe nicht alteriere.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, am besten wäre die Kamalität vermieden worden, wenn man eine einzige Versicherungsanstalt für das Reich geschaffen hätte. Das wäre aber eine Anstalt von so ungeheurer Umfang gewesen, daß eine regelmäßige Abwicklung der Geschäfte nicht gesichert gewesen wäre. Aber auch Preußen sei ein zu großes Gebiet, als daß man daran hätte denken können, für diesen Staat eine einzige Versicherungsanstalt zu schaffen. Es handle sich auch hier nicht um eine Vermögensmasse, die den einzelnen Bundesstaaten gehöre. Dieselbe sei vielmehr auf Grund eines Reichsgesetzes angeammelt zu einem großen sozialpolitischen Zweck, zum Wohle der deutschen Arbeiter. Deshalb hätten sich auch alle deutschen Regierungen mit dem Ausgleich unter allen deutschen Versicherungsanstalten einverstanden erklärt, und er müsse annehmen, daß die Regierungen noch heute auf demselben Standpunkte stehen. Bei der geltenden Freizügigkeit, unter der sich ganze Völkergewandlungen von Arbeitern über die verschiedenen Bundesgebiete ergießen, sei auch eine partikuläre Abgrenzung absolut unbrauchbar. Deshalb bitte er das Haus, es bei der Regelung des Ausgleiches zu belassen, welche die Kommission vorgezeichnet habe. Diese sei das mindeste, was man fordern müsse, um eine Art Rückversicherung für alle Versicherungsanstalten zu schaffen.

Abg. Richter (fr. Vp.): Eine Rückversicherung könne man diesen sogenannten Ausgleich nicht nennen, denn es handle sich um Zuwendungen, für die keineswegs dem Risiko entsprechende Beiträge entrichtet seien. Der Antrag Zehnter andere an dem Ausgleichsvorschlag gar nichts, denn er lasse für Preußen und Bayern die ganzen Gärten bestehen, die in ihm liegen. Wollte man wirklich eine „Gemeinlast“ neben einer „Sonderlast“ konstruieren, so würde das richtige sein, sie lediglich aus den Grundbeiträgen der Altersrenten bestehen zu lassen, denn die Feststellung der Altersrenten sei eine verhältnismäßig einfache Sache. Durch die Hinzunahme der Grundbeiträge der Invalidenrenten werde die Sache außerordentlich kompliziert. Das Hauptbedenken gegen den ganzen Ausgleich richte sich dahin, daß für die einzelnen Versicherungsanstalten jeder Ansporn in Bezug auf die Kosten zu verwalten, denn die Früchte eines solchen parlamentarischen Vorgehens würden den Anhalten entzogen. Die Folge werde eine erhebliche Steigerung der Verwaltungskosten sein. Eine Notwendigkeit zu einem so fundamentalen Eingreifen liege nicht vor.

Abg. v. Richthofen (son.) befürwortet einen sozialdemokratischen Antrag (Abgg. Albrecht u. Gen.), nach welchem die „Gemeinlast“ lediglich in den Grundbeiträgen der Altersrenten bestehen soll. Alle übrigen Verpflichtungen sollen die „Sonderlast“ bilden. Die Invalidenrenten hinzuzufügen, scheine unnötig, denn aber auch bezüglich um deswillen, weil die gleiche Basis fehle.

Abg. v. Richthofen (son.) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag der Kommission stimmen, der einen ausreichenden Ausgleich schaffe. Der Antrag Zehnter sei für sie unannehmbar, ebenso der sozialdemokratische Antrag.

Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Vp.) legt die Gründe dar, welche für die Kommission bei dem dem Hause gemachten Vorschläge leitend gewesen seien.

Abg. v. Richthofen (son.) empfiehlt seinen Antrag, die „Gemeinlast“ noch etwas über den Kommissionsbeschluß hinaus zu erhöhen und zu dem Zwecke nicht 40 Prozent, sondern 45 Prozent der Beiträge dem Gemeinvermögen zuzuführen.

Abg. v. Richthofen (son.) tritt für die Vorschläge der Kommission ein, die eine Art Kompromiß darstellten. Mittle man daran, so werde das ganze Gesetz wieder in Frage gestellt.

Direktor v. Bodebte betont, daß nach den nochmals angestellten Berechnungen mindestens 55 Prozent der Beiträge zur Deckung der „Gemeinlast“ erforderlich seien.

Hiermit schließt diese Debatte. Absatz 4 des Paragraphen betrifft die Neuregelung der dem Gemeinvermögen zu überweisenden Beitragsquote, falls eine solche anderweitige Regelung nach Ablauf der ersten zehnjährigen Periode erforderlich erseheint. Der Bundesrat soll über die Quote beschließen: wird diese erhöht, so bedarf es der Zustimmung des Reichstages.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.) beantragt, das bis zum 31. Dezember angeammelte Vermögen bei der Ausgleichung der Beiträge auszufleiden.

Abg. Schmidt-Eberfeld will das gesamte bis zum 31. Dezember 1899 angeammelte Vermögen, und weiterhin bei Ablauf der weiteren Verlängerungsperioden, nicht zur Deckung der „Gemeinlast“ herangezogen werden.

Damit schließt auch diese Erörterung. In der Abstimmung werden die Anträge Zehnter, Albrecht u. Gen. und v. Richthofen abgelehnt; angenommen dagegen die Anträge Müller-Fulda und Schmidt-Eberfeld. — Ebenso der damit abgeordnete § 20a.

Sodann schreitet das Haus — entgegen der vom Abg. Richter im Laufe einer längeren Geschäftsordnungsdebatte verfochtenen Auffassung, daß § 8 heute nicht auf der Tagesordnung stehe — zur Abstimmung über § 8 und die dazu vorliegenden Anträge. Unter Ablehnung der Anträge Richter und Albrecht wird der § 8 in der Fassung der Kommission (nur mit einer redaktionellen Aenderung) angenommen.

§ 16, dessen Beratung am Montag ausgelegt worden war, handelt von der Wartezeit. Ueber die Wartezeit bei der Invalidenrente entspringt sich, da von zwei Seiten Änderungen beantragt sind, eine längere Debatte. Entgegen einem Antrage v. Richthofen wird schließlich die Wartezeit, wenn mindestens für 100 Beitragswochen auf Grund der Versicherungspflicht Beiträge geleistet worden sind, auf 200 Wochen, andernfalls auf 400 Wochen festgelegt.

Darauf verlegt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Am Montag setzte das Abgeordnetenhause die Beratungen der Anträge Camp u. Gen. (freis.) betr. Maßnahmen zur Abstellung der Leutenot auf dem Lande fort. Als Punkt 10 fordert die Kommission planmäßige Anstellung von kleinen und mittleren Landwirten sowie landwirtschaftlichen Arbeitern durch Genossenschaftsverbände unter Mitwirkung des Staates. Punkt 11 schlägt die Verurteilung von Soldaten zu bringenden landwirtschaftlichen Arbeiten vor, Punkt 12 endlich empfiehlt die Erweiterung der Zulassung ausländischer Arbeiter. Nach längerer Diskussion wurden die Ziffern 10-12 angenommen. Damit ist die Beratung des Antrages Camp erledigt. Nächste Sitzung Mittwoch.

Der Polizei verfallen.

1) Erzählung von Philipp Galen*)
Verfasser des „Seren von St. James“, Fritz Silling* z.

Ich führe meine Leser in den Juni des Jahres 1835, eine Zeit zurück, wo ich noch Zögling des für die preussische Armee so segensreichen königlichen Friedrich-Wilhelm-Instituts (unter dem Namen der Papiere in aller Welt bekannt) und erst seit drei Monaten Studiosus der Medizin war.

Wir damaligen Eleven dieser Anstalt hatten es bei weitem nicht so gut, wie es die heutigen haben; denn, abgesehen von manchen, durch die streng gehandhabte Disziplin gebotenen Einschränkungen und verschiedenen anderen unannehmbaren Uebelständen, wohnten wir, stets zu dreien, in dürftig ausgestatteten Zimmern, in welchen wir auch schlafen mußten, ohne schlecht an einem von der Anstalt besorgten und nicht allzu sauberen Tisch und hatten keine andere trost- und hoffnungsvolle Aussicht, als in vier Jahren, nach glücklich absolviertem Doktorexamen, zuerst Charité- und sodann Kompanie-Chirurgen zu werden, um als solche, mit dem goldenen Portepee geschmückt und dem Range eines Unteroffiziers bekleidet, in die Armee zu treten und so unsere mehr mühevollen entbehrungsreiche als gloriose militärische Laufbahn zu beginnen.

Nur eins war damals grade so wie heute: wir mußten alle unsere geistigen und physischen

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Kräfte zusammennehmen und fleißig sein; denn man überfüllte uns, namentlich in den ersten Semestern, mit Vorlesungen und Repetitionen aller Art, und außer den fünf bekannten sogenannten philosophischen Disziplinen, welche die Grundlage des medizinischen Studiums bilden, wurden wir auch noch zum Ueberfluß mit lateinischen, deutschen und geschichtlichen Lektionen geplagt, die wir schon längst auf den Gymnasien für immer absolviert zu haben glaubten.

Als erster medizinischer Disziplin aber mußten wir der interessanten Knochenlehre unsere Aufmerksamkeit schenken, in der uns Professor Schlemm, unbergelischer und danbarer Angedenkens, mit seinem stereotypen Lächeln und seiner sanft lispelnden Redeweise eben so väterlich gütig wie meisterhaft klar und gründlich unterrichtete. Wollte man aber in der Osteologie, der unumgänglichen festen Grundlage der dem Arzte unentbehrlichen Kenntnis der Anatomie des menschlichen Körpers, nutzbringende Fortschritte machen, so mußte man sorgfältig und oft repetieren, und zu diesem Zweck hatten sich denn diejenigen Studenten kameradschaftlich zusammen, die sich besonders zu einander hingezogen fühlten, und demonstrieren sich Tag für Tag das eben vom Katheder herab vernommene an guten und uns reichlich dargebotenen Knochenpräparaten vor.

Mir war das Glück zu teil geworden, schon im ersten Semester einen wahren Freund zu gewinnen, der kein Eleve des Instituts war, dem also auch nicht wie mir so viele schöne weißgebleichte Knochen zu Gebote standen, und

da ich ihn die mir zugefallene Vergünstigung mitzuteilen lassen wollte, begab ich mich jeden freien Nachmittag zu ihm in seine in der Dorotheenstrasse gelegene Wohnung, stets in einem großen Beutel etliche Knochen mit mir tragend, deren nur dem Mediziner bekannte Geheimnisse wir uns zu eigen machen wollten.

Ja, wir beide waren eifrige und fleißige Studenten, und so ließen wir selbst die Sonntagnachmittage nicht ungenutzt vorüberstreichen, die der stotte Bursche sonst auf traulichen Spaziergängen im tiefbeschatteten Tiergarten oder in einem der zahllosen Bierlokale hinter hochschäumendem Seidel zu genießen pflegte.

So saßen wir auch an einem schönen Sonntagnachmittag in dem traulichen Stübchen meines Freundes in der Dorotheenstrasse beisammen und demonstrieren uns, das königliche Stirnbein des Menschen in der linken, und das deutende Stübchen in der rechten Hand, den schönen Knochen vor, hinter dem das edelste Organ des ganzen Körpers, das Gehirn seinen Wohnsitz hat.

Um uns aber die etwas trockene Verhandlung mit einem wohlwollenden flüssigen Elemente zu versüßen, hatten wir uns auf einer der jüngst erfundenen und von der Mutter meines Freundes herrührenden Meschmaschine einen höchst gefährlichen, das heißt, dünnen Kaffee gebraut, zu dem ich eben aus dem nächsten Materialladen die befeigtesten braunen Bohnen geholt; und mein Freund verstand dieselben mit bewundernswürdiger Ausdauer und wohlgeschulter Virtuosität auf der etwas defekten Kaffeemühle zu zermalmen, die wir der vorzüglichen Güte seiner Wirtin verdankten.

Um unsere lammmtige Geduld aber nicht auf eine zu harte Probe zu stellen, bis der den Gelehrten so wohlthätige Trank fertig war, hatten wir uns zwei lange, natürlich mit mächtigen schwarzweißen Quafen geschmückte Pfeifen mit einer nicht allzu kostbaren Barinas Mischung gestopft und füllten nun nach echter Burschen Weise das kleine Gemach, in der Studentensprache „Kneipe“ genannt, mit fabelhaft dicken Rauchwolken an.

Eben war das dunkelblau und lieblich duftende Gebräu fertig geworden, und wir hatten kaum die erste Schale davon mit zufriedener Miene und bestimmendem Kopfnicken gekostet, um gleich wieder das zur Seite gelegte Stirnbein zur Hand zu nehmen, da wurde unter Vorhaben auf eine sehr unerwartete Weise unterbrochen. Ein durch das ganze Haus dröhnender Mannes-schritt trat sich auf der Treppe vornehmen, gleich darauf kam jemand mit flüchtigem Fuße vor unsere Zimmerthür, hieß aber hier einen Augenblick stehen, als ob er die nach Studententum mit vier Oblaten angelebte Visitenkarte, die den Namen meines Freundes trug, läse, und eine halbe Minute später rief eine noch unsichtbare Hand heftig die Thür auf und herein ins Zimmer stürzte mehr als er ging, ein junger Mann, den ich nicht kannte, der aber, sobald er meinen Freund nur einen Moment ins Auge gefaßt, auf diesen zufo, ihm mit dem Jubelruf: „Ja, das ist er, und das bin ich, Wilhelm! Kennst du mich nicht?“ um den Hals fiel und ihn mit seinen stürmischen Liebslungen fast erdrückte.

Ich war von meinem Stuhl aufgesprungen